

Brühler Zeitung

Brühler Volkszeitung - Brühler Volksblatt

Amtsblatt der Stadt Brühl

Bezugspreis:

Durch den Boten frei ins Haus monatlich 80 Pfg. oder durch die Post bezogen vierteljährlich 2.40 Mk.

Telegramm-Adresse: Brühler Zeitung Brühlzöln. Fernruf 108 und 109.

Postfach-Konto Köln Nr. 12742 .: Geschäftsstelle: Schloßstraße 23

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg. im Reklamenteil 75 Pfennig.

Für Bekanntmachungen, notarielle, gerichtliche und Finanz-Anzeigen 25 Pfennig.

Nr. 49

Donnerstag, 27. Februar 1919

22. Jahrgang.

Die Sündflut des Sozialismus und die Arche der Errettung

von Wlgr. Bertram, Ehrenschant.

4.

Für die Kinder ist noch die Mahnung der sterbenden Eltern von großer Bedeutung.

Zur Belehrung muß das gute Beispiel hinzukommen. „Worte belehren, das Beispiel zieht!“ Der weise Salomon hatte vier Bücher geschrieben, in denen er den Kindern die allerschönsten Mahnungen hinterlassen hatte, aber Roboam sein Sohn folgte nicht der guten Lehre, vielmehr dem schlechten Beispiel seines Vaters.

„Wie der Acker, so die Hüben,
Wie der Vater so die Söhne,
Wie die Mutter so die Töchter,
Aber nur noch etwas schlechter.“

Ein zweites Mittel der Erziehung ist die Wachsamkeit des Auges. Die Mutter empfängt ein reines keusches Kind aus dem Taufbade zurück, und sie kann alsdann mit dem Dichter sagen:

Du bist wie eine Blume, so hold, so schön und rein,

Ich schau dich an mit Wehmut, schleichst mir ins Herz hinein,
Mir ist's, als ob ich die Hände auf's Haupt dir legen soll,
Betend, daß Gott dich erhalte, so rein, so schön und hold.“

Das Kind ist eine zarte Blume, deren Schönheit verwelkt, wenn sie nicht im Treibhause der mütterlichen Zucht und Hut beschützt bleibt, eine Blume, wonach viele gierige Hände reichen, um sie zu kniden.

Darum sind die Augen aufzumachen, in und außer dem Hause. Vorbeugen ist durchweg leichter, als wieder gut machen; es ist leicht den Funken auszulöschen, läßt man ihn aber unbeachtet, so steht bald das Haus in Flammen. Man kann ohne zu ahnen dem Kinde zum Vergnügen gereichen. Wir nennen z. B. das Stillen der Säuglinge, das Waschen und Baden der kleinen Kinder in Gegenwart der älteren Geschwister. Von außerordentlicher Wichtigkeit sind die Schlafstellen. Zunächst sind die Kinder möglichst bald aus dem Ehegemache zu entfernen. Kinder desselben Geschlechts sollen nicht in demselben Zimmer, geschweige denn im selben Bette schlafen. Es ist ratsam, jedem Kinde sein eigenes Lager zu geben. Wo dieses nicht möglich, dulde man wenigstens nicht, daß die Kinder morgens wachend längere Zeit im Bette verweilen. Kinder dürfen das Schlafgemach nicht eher verlassen, bis sie vollständig angekleidet sind. Es darf nicht zugelassen werden, daß die Kinder beim Sitzen, Liegen und Spielen sich unanständige Blößen erlauben. Der Pädagoge Kellner sagt: „Die Unsitlichkeit kann gerade

im zartesten Alter die furchtbarste leibliche und geistige Zerrüttung bewirken. Sie kann schon ein entsetzliches Uebel sein, ehe sie Sünde ist, ehe nämlich die Kinder eine Meinung von der Sünde haben. Jede unreine Anschauung ist dem Insekten zu vergleichen, das ins lebendige Fleisch gelegt wird. Wie das Ei sich zur Made verwandelt, so verwandelt sich später die böse Anschauung in die böse Tat. Es muß weiter Bedacht genommen werden auf die sittliche Luft, welche in der Umgebung herrscht. Das Halten von Kostgängern ist namentlich bei beschränkten Räumlichkeiten gefährlich. Sind erwachsene Töchter im Hause, so wird eine gewissenhafte Mutter unter keiner Bedingung Kostgänger im häuslichen Verkehr dulden. Sorgsam sind zu beobachten die Gespräche der Knechte, Diensthofen, Gesellen, Lehrlinge usw. Unanständige Reden, Scherze, unflätige Nieder sind Samenkörner der Unzucht.

Die Sorge der Wachsamkeit wird sich aber überall bekunden, wo Gefahr droht. Manches Kind ist zum Krüppel geworden, manches hint ins frühe Grab, weil das wachsame Auge der Mutter gefehlt hat.

Die Spiele der Kinder sind sorgfältig zu beobachten. Buben, welche gerne mit Hammer und Messer spielen, werden später vielfach Messerhelden. Aufreißen von Vogelneestern, Plündern der Gärten, mutwillige Beschädigungen der Acker und des Waldes legen den Grund zum rohen Charakter. Ueberrückene Hundestreue hat nicht nur erzieherische Bedenken, sondern auch gesundheitliche Nachteile im Gefolge. Der Hund ist der Träger vieler Krankheitsstoffe, z. B. Bandwürmer.

Wache über die Geldausgaben der Kinder, über Raschhaftigkeit, über die Bücher, die sie mit ins Haus bringen. Eine große Gefahr bieten die Leihbibliotheken, Wintelbuchhandlungen, Warenhäuser usw. Daß viel Schund gelesen wird, geht schon daraus hervor, daß viel Schund gedruckt wird. Unser Volk gibt für diese niederträchtigen Erzeugnisse jährlich mindestens fünfzig Millionen Mark aus. Die Schundliteratur bevölkert die Gefängnisse. Beim Landgerichte in Berlin lag zur Zeit ein achtzehnjähriger Arbeiter auf der Anklagebank. Er hatte als Anführer einer Bande „Die schwarze Mase“ genannt, mehrere Einbrüche verübt. Wie kam dieser Bursche auf die Verbrecherlaufbahn? Die Schundliteratur, die der Junge in Massen verschlungen hatte, hatte auf seine Phantasie erziehend eingewirkt, und in ihm die Meinung hervorgerufen, die aus Amerika geschilderten Verhältnisse auf unser Land zu übertragen.

In den besseren Ständen bieten die sogen. Sensationsromane viele Gefahren. Da gibt es sogar sonst gut gesinnte Eltern, die glauben ihren heranwachsenden Kindern die neuesten Erscheinungen im Buchhandel nicht vorenthalten zu dürfen. Da heißt es: man muß doch darüber sprechen können, um nicht als ungebildet zu gelten. Man kann über Gift ein Urteil haben, ohne daß man es selbst eingenommen hat. Die größeren Zeitungen bringen

gelegentlich ausführliche Kritiken über epochenmachende Schriften, so daß man sich dort ein sachgemäßes Urteil einholen kann, als diejenigen, welche das Gift eingefogen haben. Solche Eltern ahnen nicht, welches Unheil sie anrichten, wenn sie diese Prediger der Gott- und Sittlosigkeit in ihr Haus aufnehmen. Die eine schmutzige Schlammflut von Fäulnis und Verderben verbreiten und zur Verumpfung von Geist und Herz noch weit kräftiger beitragen, als die eben erwähnte Räuber- und Pissoliteratur, die hier nicht zugänglich ist. Dasselbe gilt auch von den katholikenfeindlichen Zeitungen. Wer daraus tagtäglich sein Lesefutter nimmt, der unserem heiligsten angelegenen Schmähungen noch mit seinem Gelde beizählt, auf den kann man das derbe Sprichwort anwenden: „Die allergrößten Kälber wählen sich ihre Mehger selber.“

Ein schlechtes Buch ist viel gefährlicher, als ein schlechter Freund. Hast du solche Bücher, dann weg damit ins Feuer! Gute Bücher, Schriften dagegen sind von außerordentlichem Nutzen, man erlangt dadurch eine größere Gewandtheit im mündlichen und schriftlichen Ausdruck, bereichert sein Sprachenschatz und seine Kenntnisse, der Verstand wird geschärft, die Phantasie angeregt, der Wille im Guten bestärkt.

Wir empfehlen zur Anschaffung außer Bücher den Vorratsausverkauf. Gute Bücher müssen aber auch gut gelesen werden. Ein Schriftsteller sagt: Lesen ist nichts, lesen und denken ist etwas, lesen, denken und fühlen, das ist die Vollkommenheit.“

Das wachsame Auge der Erzieher muß indessen über die Schwelle des Hauses hinaus reichen. Wache darüber, mit welchen Kindern und in welchen Häusern deine Kinder verkehren; es gibt der Scheusale genug, welche darauf hinausgehen, die zarte Unschuld zu kniden und ist dieses nur einmal geschehen, dann wehe! Wache über das Treiben deiner erwachsenen Söhne und Töchter in den Werkstätten, Fabriken usw. Kommen sie nach getaner Arbeit unter allerhand Vorwänden unregelmäßig nach Hause zurück, so ist das ein Zeichen, daß etwas nicht in Ordnung ist und nach dem Rechte zu sehen ist.

Wir warnen auch vor den sittengefährlichen Kinos. Die Lichtbilder sind eine großartige Erfindung, die bei richtiger Benutzung künstlerisch und wissenschaftlich außerordentlich bildend wirkt und angenehme Unterhaltung bietet. Aber seitdem der Spekulationsgeist sich der Kinos bemächtigt, sind sie giftige Wisse des Volkslebens geworden. Die Geschäftswelt weiß, was man bieten muß, um recht viel Geld zu verdienen; der Rißel der Stimulanz zieht an allerbesten. Ein Schriftsteller schreibt aus seinen Erfahrungen: „Ich sah Sittenschläger, die mich zu einem Wüstling hätten machen können. Ich habe Unterwerfung von Verbrecherkunststücken bekommen, so gründlich, daß ich nur nötig gehabt hätte, mir die vorgeführten Werkzeuge zu verschaffen, um ein glänzendes Examen vor ausgemachten Gaunern zu bestehen.“

Der Wahrheit Sieg.

Roman von Erich Ebenstein.

14

„Laß Dir doch raten, Friedrich.“ flüstert sie ihm ins Ohr. „Dein Unglück ist's, wenn Du da bleibst. Du weißt ja nit, sie haben Wasser gegen Dich, nit einmal unser Herrgott kann Dich mehr erretten vor der Schand, wenn...“

„Bachwirtin! Was soll das heißen?“ Mit einem Ruck hat er sie aus dem dunklen Schuppen hinausgezogen auf den jetzt mondbelhellten Hofen und starrt ihr drohend in das weiße Gesicht, aus dem ihre Augen ihm völlig schwarz entgegenflammen.

„Gib Antwort! Was steht hinter der Red? Wie kannst Du von Schand reden, wo ich mein Lebtag nit Unrechtes getan hab?“

Unter seinem eisernen Griff und den drohenden Blicken fährt sie sich zusammen, erschrocken über das, was ihr in der Erregung wider Willen entlockt ist.

Am nächsten Augenblick schüttelt sie verlegen lächelnd den Kopf.

„Nicht's nit für ungut nehmen, Müller, eine Narrin bin ich halt, weil ich mich so viel ängstige um Dich.“

„Was halt gemeint?“

„Gott im Himmel, nit! Ohne Gedanken hab ich dabegerebet, was sollt ich denn auch gemeint haben? Aber schau, Müller, noch einmal bitt ich Dich: Geh fort von Friedeleiten!“

Ihre Stimme ist wieder dringender geworden. Friedrich läßt ihren Arm los und wendet sich ungeduldig ab.

„Lieber zugrund gehen, als fort von Friedeleiten.“ sagt er kurz, während sein Blick unwillkürlich über die Dächer hinweg den Giebel des Leinwandhauses am unteren Dorfende sucht und weich daran hängen bleibt.

Martina sieht den Blick. Und wild quillt plötzlich die Eitelkeit in ihr auf.

Sie lacht kurz und spöttisch auf.

„Ach so, der scheuheitigen Dien wegen magst nit fort!“

„Bachwirtin.“ sagt er, sich langsam nach ihr umwendend, in strengem, kaltem Ton, „von der verbiest ich Dir zu reden. Rein Wörtel sagst über sie oder ich vergeß, daß wir zehn Jahre lang Nachbarskeit gewesen sind!“

„Gern hast sie!“ schrie Martina, alle Besinnung vergessend, wild auf.

Er nickt sie mit abweisendem Blick.

„Und wenn, gehst Dich was an, Bachwirtin?“

„Ja! Und tausendmal ja! Bist denn blind, Gabriel, daß Du's nit wahrnehmen willst, wie ich Dich gern hab, schon lang? Glaubst, die unreife Dirn könnt Dich je so gern haben wie ich? Die für ihren Vater zittert und Dir 'n Laufpaß geben wird, wenn ers will? Willst Du ein, die würd' etwa zu Dir stehen, wenn Du einmal in der Not bist? Ein Narr bist, wenn Du das denkst. Ein Narr, wenn Du Deine Lieb an die verschwendest, die sich dem reichen Beitelbauer verprochen hat und gern und willig den Dummirien heiraten wird, weil ihr Vater will und sie so eine reiche Bäuerin wird!“

Friedrichs bebende Hand liegt plötzlich schwer auf ihrer Schulter und drängt sie mit Gewalt nach dem nur angelehnten Postor.

„Geh!“ sagte er rau. „Und so oder so, laß mich in Ruh mit Deinen Rat schlägen. Kann mich nit besinnen, daß ich Dir ein Recht dazu gegeben hätt. Meinen Weg werd ich wohl auch allein finden und muß Dich schon bitten, Bachwirtin, daß Du Dich fern hältst davon.“

Ein funkender Blick zielt auf ihn hinüber.

„Von Deinem Grund und Boden willst mich verjagen? Du, hüt Dich, Müller!“

„Geh!“ ist seine Antwort, „und laß Dich nimmer blicken hier oben, nachher will ich vergessen, was Du Dir erlaubt hast heut.“

Er wendet sich ab. Einen Augenblick noch starrt ihm Martina mit brennenden Augen nach, dann wendet auch sie sich ab und huscht lautlos im Schatten der Bachweiden davon.

Erst an der Hintertüre ihres Hauses macht sie halt. Atemlos, gehet von einer Angst, die sie plötzlich überfallen hat, da sie vor sich ein Geräusch vernommen zu haben glaubt, bleibt sie einen Augenblick horchend stehen. Nichts. Nur der Bach über der Straße drüben rauscht.

Mit bebenden Fingern greift Martina nach der Türklinke und drückt sie leise nieder. Aber da legt sich plötzlich eine kalte, knochige Hand auf die ihre.

„Galt, Bachwirtin, laß mich auch mit hinein!“

Regungslos bleibt sie stehen, während es ihr eiskalt über den Rücken rieselt. Also doch! Sie hat sich nicht getäuscht.

Sie braucht nicht zu fragen: Wer steht da im Finkern an den Türstock gedrückt? Sie kennt die rauhe, heisere, befehlende Stimme, und als könnten ihre Augen es wirklich wahrnehmen trotz der schwarzen Finkernis, so sieht sie die quomenartige Gestalt mit dem getrimmten Rücken, den Geieraugen und den grauen Bartstoppeln am Kinn.

Sogar das höhnische Grinsen verneint sie zu sehen, das des Zeetich Gesicht verzerrt.

„Was willst?“ fragt sie endlich trozig. „Es ist schon spät heut, und hast mir auch keine Postchaft geschickt.“

„Ist nit vomnöten. Bin ein wenig spazieren gegangen da herum, gibt allerhand Sachen, die einen interessieren. Und wegen der späten Stund, Du mein, Bachwirtin, ich bin doch kein Fremder für Dich?“

„Was willst?“ fragt sie zum zweiten Mal, jetzt mit tonloser Stimme.

„Fürs erste ist mir die Zeit lang geworden, seit ich Dich nit gesehen hab. Drimal war ich da und immer hat die Geni gefagt, Du wärest nit daheim, Bachwirtin. Jetzt, mein ich, hätten wir allerhand zu plaudern nit einander, glaubst nit?“

„Nachher.“ fährt er, da sie schweigt, sich die Hände reibend, boshaft fort, „kannst mir auch ein Glaserl Englandschnaps geben. Kalt ist mir geworden! Er! hinter Deiner Eichenlaube, nachher oben im Müller seinen Schuppen.“

„Ah, nachspionieren tuft nit?“

Seine Stimme nimmt plötzlich einen drohenden Klang an. „Ihr ist, als sähe sie seine Augen funkeln in der Finkernis.“

„Glaubst, ich laß mich bet rügen von Dir, wie — da meinst Du, was abgemacht ist zwischen uns seit — damals, wo Dein Seliger so unverehens verstorben ist, mein bist und keinem andern laß ich Dich nit.“ Jetzt wirkt mir schon Rechenhaft geben müssen, was die Spielerei mit dem Injektor wieder zu bedeuten hat.“

„Und wenn ich nit will?“

Er lacht boshaft in sich hinein.

„Wirft schon wollen. Weißt ganz gu, daß ich sonst den Reuten Geschichten erzählet könnt — von seligen Bachwirt und —“

Martinas Hand legt sich zitternd auf sein en Mund.

Bezüglich der Theater stimmen wir dem Urteil des Dichters Herder zu, der da gesagt hat: „Ich hasse die Theater nicht, aber ein schlechtes Theater ist das jämmerlichste Ding, nicht bloß unter der Sonne, sondern auch unter den Abendlichtern. Das Theater kann und soll eine Stätte der Kunst, Sittung und Bildung sein. Das ist der Fall bei unseren klassischen Dichtungen, wo im Vereine mit mustergültigen Kompositionen der Tonkunst ein herrlicher Genuß bereitet wird.“

Im Allgemeinen sind aber die Theater nichts weniger als eine Schule der Sitten und Tugend. Dasselbe ist nur zu oft die Kanzel des Teufels, wo Abend für Abend die Augenlust und Fleischlust angepriesen wird und namentlich wird von der Bühne herab die christliche Ehe in den Staub gezogen und die Würde der Frauen geschändet.

Dasselbe Bedenken bieten unsere Jahrmärkte, wo unter Trompetenschall und Trommelgelärm mit allen möglichen auf die Sinnenlust berechneten Mitteln zu zweifelhaften Vorstellungen (Wachsfiguren, Nebentabernakel, tätowierte Damen usw.) eingeladen wird.

(Fortsetzung folgt.)

Deutsches Reich.

Nach Meldungen aus Rotterdam sind die ostafrikanischen Kämpfer mit dem Gouverneur General von Lettow-Vorbeck dort eingetroffen. Es besteht Aussicht, daß die Kämpfer bereits in den nächsten Tagen in Berlin durch das Brandenburger Tor einziehen werden. Eine Ehrenkompagnie des Garde du Corps-Regiments wird sie in Empfang nehmen. Reichskolonialminister Dr. Bell, sowie Reichspräsident Ebert und Scheidemann werden Begrüßungsansprachen halten.

Was geht vor?

Weimar, 26. Februar. Es verlautet, so schreibt die „Kölnische Volkszeitung“, daß in sozialdemokratischen und demokratischen Kreisen Bestrebungen im Gange sind, die darauf abzielen, die Preussische Regierung ohne Mitwirkung des Zentrums zu bilden. Worauf es abgesehen ist, ist unklar zu erraten. Man möchte offenbar freie Hand bekommen für die Durchführung eines den beiden Linksparteien im wesentlichen gemeinsamen kulturpolitischen Programms.

Neue Briefmarken.

Weimar, 26. Februar. Das Reichspostamt hat ein Preisausschreiben an alle Künstler zur Herstellung auf die Nationalversammlung bezüglicher Briefmarken erlassen. Es sind die Werte von 10, 15 und 25 Pfg. in Aussicht genommen. Die Entwürfe müssen bis 10. März eingereicht werden. Der endgültigen Herstellung vollständig neuer Briefmarken soll dabei in keiner Weise vorgelassen werden.

Zum Anschluß Deutschösterreichs.

Weimar, 26. Februar. Der neue österreichische Staatssekretär des Innern, Dr. Otto Bauer, war im Laufe der gestrigen Tage in Weimar beim Reichspräsidenten Ebert und Ministerpräsidenten Scheidemann. Die begonnenen Verhandlungen haben gezeigt, daß außerordentlich große Schwierigkeiten zu überwinden sind, daß aber über die Art des Vorgehens und das Ziel, das als gemeinschaftlich erstrebend, völlige Einigkeit besteht. Dr. Bauer wird sich heute nach Berlin begeben, um mit dem Reichsminister des Innern Graf Brodowski-Rathau und dem wirtschaftlichen Ressortminister die weiteren Verhandlungen zu führen.

Ausland.

Fortschritte der Friedenskonferenz.

Saag, 26. Februar. Einer Meldung des Neupost Herald zufolge wird man voraussichtlich mit den Kon-



Zum Vorrücken der Bolschewisten gegen Ostpreußen.

Unsere Karte veranschaulicht die mutmaßliche bolschewistische Front, bei dem gegenwärtigen Vormarsch auf Ostpreußen. Die Front ist durch eine kräftige Linie gekennzeichnet.

ferenztarbeiten vollständig fertig sein, wenn Wilson nach Europa zurückkehrt, und man nimmt in Konferenzkreisen an, daß schon Anfang April die deutsche Abordnung nach Paris eingeladen werden kann. Lloyd George kehrt am Freitag nach Paris zurück und wird am Samstag wieder an den Kommissionsbesprechungen teilnehmen.

Der Zustand Clemenceaus.

Paris, 25. Februar. Nach dem letzten Bericht ist der Zustand Clemenceaus weiter so befriedigend wie möglich. Seine vollständige Wiederherstellung ist nur noch eine Frage von wenigen Tagen. Es besteht die Aussicht, daß er noch vor Ende der Woche wieder an den Sitzungen der Friedenskonferenz teilnehmen wird.

Die Erhebung gegen die Bolschewisten in Moskau.

Amsterdam, 26. Februar. Der Times wird aus Helsingfors gemeldet, daß nach einem amtlichen bolschewistischen Bericht in Moskau ein neuer Aufstand gegen die Sowjetregierung ausgebrochen ist. Die Sozialrevolutionäre wollten die gesamte Regierung Lenins während einer Sitzung im Krem! gefangennehmen. Sie erhielten mit Hilfe fesslicher Papiere und durch Verrat des Kommandanten Einlaß. Der Aufstand scheint jedoch durch außerordentliche Maßnahmen der bolschewistischen Behörden unterdrückt worden zu sein. 50 Angehörige der Sozialrevolutionäre wurden verhaftet, darunter Frau Spiridonowa.

Zur Lage im Reich.

Endlich Ruhe im Ruhrrevier.

Essen, 26. Februar. Im allgemeinen ist die Arbeit so ziemlich wieder aufgenommen worden. Wo die Arbeit noch ruht, sind Betriebsstörungen die Folge. Nur ganz vereinzelt zeigen sich noch Streikgefühle. Die Zechen Mathias Stinnes verlor eine größere Zahl von Driftschaffern mit Gas. Bei der heutigen Morgenschicht betrug die Zahl der nach feiernden Bergleute etwa achtauf tausend. Damit kann der

Bergarbeiterstreik im Ruhrrevier wohl als beendet angesehen werden.

Im Hamborner Bezirk herrscht überall Ruhe, die Arbeit ist in vollem Umfange aufgenommen worden.

Auf allen Zechen des Oberhaufener Reviers wird wieder gearbeitet, auch die ganze Belegschaft der Zeche Stertrade hat die Arbeit aufgenommen.

Auf den Mannesmann-Röhrenwerken bei Duisburg haben die Arbeiter nach einem kurzen Ausstande sich wieder zur Arbeit begeben.

Mit dem Sitz in Herne ist eine Schutzzentrale Westfalen gebildet worden, in welcher die regierungstrauen Sicherheitswehren von Gelsenkirchen, Eidel, Herne, Bochum, Reddinghausen, Dortmund, Langendreer und Hattingen zu einer bis jetzt 15 000 Mann starken allgemeinen Schutzwehr gegen spartakistische Unruhen zusammengestellt sind.

Generallstreik in Halle.

Weimar, 26. Februar. Das Ziel der Streikenden in Halle ist nach wie vor der Sturz der Regierung und die Beseitigung der Nationalversammlung. Die Regierung ist fest entschlossen, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln der Streik zu unterdrücken. Es befinden sich bereits Truppen im Anmarsch auf Halle. Der Parlamentszug, der Montagabend Weimar verließ, konnte, da die Schienen in der Umgebung von Halle ausgerissen sind, seinen Weg nicht über Halle nehmen, er mußte vielmehr über Leipzig umgeleitet werden. Ob die Parlamentszüge heute überhaupt noch verkehren können, muß zum mindestens als fraglich bezeichnet werden.

Halle, 26. Februar. Zum Protest gegen den spartakistischen Eisenbahnerstreik haben die Telegraphen- und Fernschreiber und die übrigen Behörden, auch die Ärzte, ihre Tätigkeiten eingestellt. Die Hauptstraßen der Stadt werden von großen Menschenmassen durchzogen.

Generallstreik in Leipzig.

Leipzig, 26. Februar. In der Sitzung der USR und Arbeiterausschüsse wurde heute in Leipzig der Generallstreik beschlossen. Auf eine Abstimmung ergaben sich 33 609 Stimmen für den Generallstreik und 5312 gegen den Generallstreik. Ein Vertreter der Eisenbahner erklärte, daß bereits heute abend der Zugverkehr eingestellt würde. Auch die Gasarbeiter haben sich für den Generallstreik ausgesprochen.

Neue Ausschreitungen in München.

München, 26. Februar. Aus Anlaß der Beerdigung Eisners kam es heute zu neuen wilden Ausschreitungen. Die Kirchen wurden gewaltsam geöffnet und in denselben protestiert, wegen Unterlassung des angeordneten Glöckelns. Auch vor dem Dom und der Erzbischöflichen Wohnung entstanden Unruhen. Der Dompfarrer wurde mit dem Tode bedroht. Ein Sturm auf das Rathaus ist gescheitert.

Eine Abteilung Artillerie mit einem Maschinengewehr konnte zusammen mit einem starken Schutzmannsaufgebot die Ordnung wiederherstellen.

Zu den Vorgängen in Mannheim.

Mannheim, 26. Februar. Der bei den Vorgängen am Sonntag an dem Gefängnis und an dem Gerichtsgebäude angerichtete Schaden wird auf etwa 300 000 M. beziffert. Es wurden 400 Gefangene, darunter Schwerverbrecher, befreit. Infolge der Vernichtung von Gerichtsakten und des Mangels an persönlicher Sicherheit erklären die Gerichtsbeamten, vorläufig ihre Tätigkeit nicht mehr ausüben zu können.

Die Regierung gegen den Generallstreik.

Berlin, 26. Februar. Die Regierungsunternehmungen gegen den Aufstand und Generallstreik ist in vollem Gange. Wie von durchaus zuverlässiger Seite gemeldet wird, sind bereits Regierungstruppen in starker Anzahl unterwegs, um die Ruhe und Ordnung wieder

Der Wahrheit Sieg.

Roman von Erich Ebenstein.

15

„Komm,“ sagt sie rauh und zieht ihn hastig mit sich hinein ins Haus.

„Sahst ja gleich gewußt, daß Du viel zu geschäftig bist, um es mit mir zu verdröben,“ grinst der Zeitsch, „und weil Du heute schon einmal im Nachgeben bist, wirst mir doch endlich auch den Brief geben, den Du auf mein Geheiß dem betrunkenen Stasel dagamals aus der Tasche genommen hast.“

Sie bleibt ähnelnd stehen.

„Den Brief vom Gericht an den Heideich wegen der Digtation? Was willst Du damit?“

„Zerweil noch nichts. Aber man kanns mit wissen, wozu er mir taugen wird.“

Die Wachwirtin starrte finster vor sich hin. Dann kommt plötzlich ein böses Funkeln in ihren Blick. „Gut,“ sagt sie langsam, „Du sollst ihn haben. Er hats mit besser verdient um sich.“

5. Kapitel.

Kirchweihfest in Friedleben. Seit dem Morgengrauen knallen die Böller von den Höhen. Kirchenglocken läuten. Bude an Bude steht an dem ebenen Rasenfeld um die Kirche, und auf allen Straßen kommen sie angefahren, die hochgefederten Steirerwäglein, in denen der Bauer Weib und Kind zum Markt fährt. Der Vormittag gehört der Kirche und den Buben, der Nachmittag den Wirtschaften.

Gäuderelbend steht der Zeitsch vor dem feinen und bestrahlten Lächeln mit unermüdlicher Liebendwürdigkeit die in Scharen anrückenden Gäste.

Überall stehen Tische: in der Schankstube für die Bauern, im Flur für die Knechte und Mägde. Da es warm und windstill ist, haben sich die Holztische und einige Laaser Bauern sogar Tische heraus vor das Haus tragen lassen. Die Tische sind mit grünen Kleingegirlanden ausgepuzt. Heute wird mit den Füßen dort gedroschelt statt mit dem Hiesel: sie ist zum Tanzboden ausgerichtet.

Und überall frohe, lachende, verliebte oder weinselige Gesichter. Regina geht bedienend zwischen den Tischen hin und

her. Etwas weniger federnd als sonst ist ihr Gang, etwas bläuer ihr Gesicht.

Manchmal zuckt mitten in ein Lächeln ein weher Zug hinein in ihr Gesicht.

„Auf Vorhaft wart ich von Dir.“

So oft ihr das Wort einfällt, und sie hat es noch kaum eine Minute lang vergessen seit gestern, ist ihr zumeist, als müßte ihr das Herz brechen vor Leid. Er wartet und sie darf ihm kein noch so verflöhnes Zeichen geben, daß inwendig bei ihr alles gleich geblieben ist für ihn, wenigstens sie äußerlich sich des Vaters Gebot fügen muß, wie sie's ihm gestern abend versprochen hat. Nicht aus Furcht. Vielleicht wäre sie trotz aller Kindesliebe und Respekts lieber davongelaufen, wenn ihr der Vater mit harter Strenge zugekehrt hätte. Aber sein Wort war verbannt, als sie, von der Gläubigen kommend, das Zeitschhaus betreten hatten. Still und in sich gekehrt ging er am Abend herum. Und wenn er Regina angesehen hatte, war es weit eher traurig gewesen als erzürnt. Dann, als die Diensthöten schon zu Bett gegangen waren und auch die Mutter bereits ihr Lager aufgeschlagen hatte, rief der Zeitsch sein Kind zu sich. Sie erschrak, als sie in sein bekümmertes Gesicht blickte, das plötzlich alt, grau und verfallen aussah.

Kein Mensch hätte in dieser Stunde den lustigen Zeitsch erkannt, dessen Augen jedem verschmitzt lächelnd zublinzelten, dessen „Saffeteln“ weit und breit berühmt waren. Kein Wunder, daß Regina bis ins Herz hinein erschak und vor Bekommenheit kein Wort herausbrachte. Auch der Zeitsch sprach nur stotternd. Und was er Regina sagte, ließ sie erst recht verstummen, denn es bedeutete nicht mehr noch weniger als das Ende ihrer jungen Liebe und all der süßen Hoffnungen, die sie daran geknüpft hatte. Schulden waren da, von denen niemand, nicht einmal die Mutter, etwas wußte. Vor Jahren schon war der Zeitsch für einen Freund in Altenau unten gut gestanden, und da dieser durchbrannte, hatte er zahlen müssen. Dazu kamen Mißjahre, das Umstehen eines Pferdes, die Schweinepest, welche vor drei Jahren in Friedleben hauste und ihm schwere Verluste brachte. Zuletzt hatte er sich beim Weineintausch im Unterland geirrt. Jetzt lagen die Dinge so, daß alles Ersparnis dahin und das Haus schon arg belastet

war. Von einer Mitgift für Regina keine Rede mehr. „Und wir, betheln können wir gehen auf unsere alten Tage, wenn Du mit vorher ein warmes Nest erbeiratest, wo wir unterkriechen können, Regina,“ schloß der Vater seine Beichte feugend.

In ihrer angstvollen Not hatte Regina das Wort ausgesprochen: „In Heideich seiner Mühle hättest Ihr Platz genug und gern tät er Euch aufnehmen, wenns so weit kommt.“ Aber ein bitteres Aufschauen war des Zeitsch's Antwort gewesen.

„Der wird selber nimmer lang auf seiner Mühle sitzen! Das Wort haben sie sich gegeben, daß sie ihn vertreiben wollen von Friedleben, und wie könnt uns einer helfen, der verfolgt ist von allen Seiten? Wirst es schon sehen, morgen — und wie sie ihn zusehen und mitspielen werden! Der Zeitsch laßt nimmer locker, was er einmal angepackt hat. Und glaub mir, Dir, der ist mit so brav, wie Du Dir einbildst!“

Die letzten Worte hatte Regina gar nicht mehr gehört. Dann des Zeitsch's schickterne, fast bittende Stimme: „Regina, der Beitelbauer hat Geld wie Heu. Und ein Aug hat er geworfen auf Dich, Du bist halt jetzt meine einzige Hoffnung. Wenn Du das Opfer bringen möchtest, Erbarin Dich, Regina! Alt und grau sind wir geworden bei harter Arbeit, sollen wir zuletzt ins Elend wandern müssen? Und stehts mit in der Welt: „Der Eltern Segen dauert den Kindern Häuser?“

Da wars, daß Regina erschüttert und in Tränen aufgelöst einwilligte, Gabriel Heideich aufzugeben und den Verlobungen des jungen Beitelbauers nichts in den Weg zu legen. Und heute, als er kam, hat sie ihn freundlich begrüßt, wie einer geizt, die sich der reichste Bauer zur Tänzerin erklären hat. Aber sie zittert, so oft sein Blick sie trifft, und jedesmal, wenn er sie auf den Tanzboden hinausführen will, wo schon seit einer Stunde die Geigen und Marinetten klingen, wehrt sie hastig ab: „Nur ein bißel zu noch warten, Beitelbauer, siehst es ja, wie schrecklich wirs mit der Arbeit haben. Die zwei Reiminnen können's allein nicht schaffen!“

Er wartet wirklich geduldig. Was er halb in trozigem Uebermut begonnen hat, das laßt sich immer mehr als heizer Wunsch in ihm fest: Die stolze, schlaue, unumkehrte Dirn von Friedleben sein eigen zu nennen.

241.20

Verzustellen. Sie haben Befehl, nötigenfalls ohne Schöpfung vorzugehen und die Regierung hofft, schon bis morgen Ordnung geschafft zu haben. Der Zugverkehr mit Weimar ist vollständig unterbrochen.

Der Belagerungszustand über das Stadtgebiet Hamburg, Altona und Wandsbek wurde gestern aufgehoben.

Rheinland und Westfalen.

* Köln, 26. Februar. Kindesmord. In einer Dungsgrube an der Wipperfurthstraße in Köln-Mülheim wurde ein graufiger Fund gemacht. Man fand dort die Beine und Hände eines neugeborenen Kindes. Als die Mutter des Kindes ermittelte die Kriminalpolizei eine Mobistin, welche nebst ihrer Mutter sowie ihrer Schwester wegen Verdachts des Kindesmordes festgenommen wurden.

* Köln, 25. Februar. Nicht soviel Zutrauen! Drei Leute hatten die Frau eines Zigarrenhändlers aus ihrer Wohnung gelockt unter der Vorpiegelung, sie werde gebeten, ihren Mann abzuholen. Dann gaben sich zwei von ihnen bei der Geschäftsvortreterin, als Kriminalbeamte aus und „beschlagnahmen“ einen großen Posten Zigarren, indem sie vorkauften, die Ware rühre aus einem Diebstahl her. In einem Auto fuhren sie die Ware fort. Zwei der Gauner konnten verhaftet werden.

* Köln, 27. Februar. Ein dreister Jüngling, der es gewagt hatte, in ein Büro der britischen Behörde einzubrechen, wurde von der Kriminalpolizei festgenommen. Er hatte Stempel gestohlen und damit Nachverkehrscheine ausgestellt, die er gegen Bezahlung an den Mann brachte.

* Bonn, 27. Februar. Die Bürgermeisterwahl verboten. Die Bürgermeisterwahl, die in der heute nachmittag stattfindenden Stadtverordneten-Versammlung vorgenommen werden sollte, ist — wie gemeldet wird — von der britischen Behörde untersagt worden. Die Gründe dazu liegen bei der Sozialdemokratie. Sie hatte vorgestern einen Beschluß gefaßt, in dem es hieß, alle Mittel anzuwenden zu wollen, um die Wahl und die Amtsführung des neuen Bürgermeisters zu verhindern.

* Duisburg, 27. Februar. Ein Sieg des Zentrums. Bei der am letzten Sonntag stattgefundenen Stadtverordnetenwahl hat die Zentrumsparterie am besten abgeschnitten. Es erhielten Stimmen und Mandate: Zentrum 24 240 Stimmen (25 Mandate), Sozialdemokraten 20 191 (21), Deutschnationalen 9 597 (10), Deutsche Volkspartei 7 520 (7), Demokraten 6 239 (6), Spartakus 3 964 (4), Polen 2 567 (2). Im allgemeinen war die Wahlbeteiligung flau. Die Sozialdemokraten rückten 40 Prozent ihrer Preußenwahlstimmen ein, die Deutsche Volkspartei 36 Prozent, die Demokraten 20 Prozent, die Deutschnationalen 19 Prozent, und das Zentrum nur 16 Prozent. Zu dem Wahlergebnis schreibt der dem Zentrum sonst nicht gewogene Duisburger Generalanzeiger: „Die Duisburger Gemeindevahlen zeigen im Gegensatz zu den vorhergehenden großen Wahlen den vollständigen Sieg des Zentrums über die Sozialdemokraten. Im alten Stadtverordnetenkollegium zählte das Zentrum 12 Sitze, im neuen 25, also ein volles Drittel aller Mandate.“

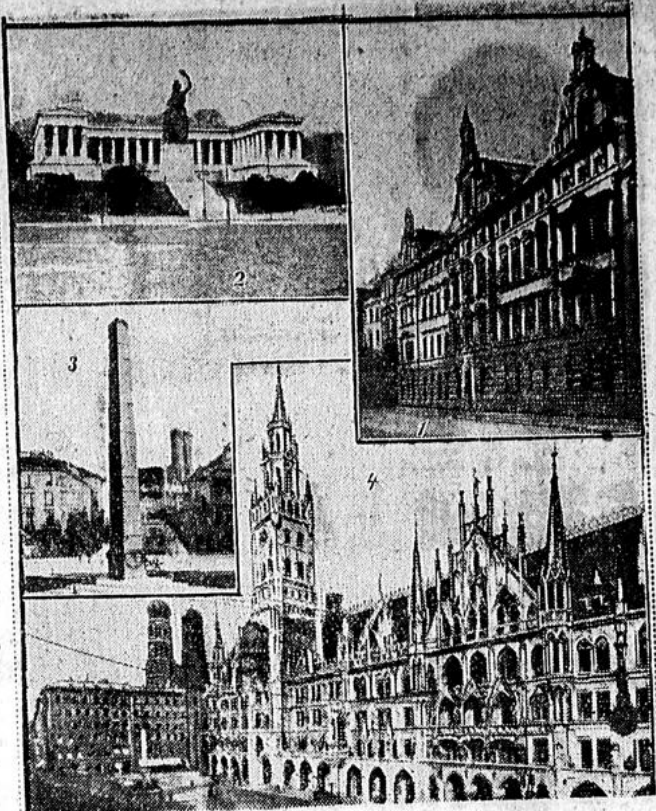
* Bochum, 26. Februar. Rückgang der sozialistischen Stimmen. Die Gemeinderatswahlen in Wanne, Wattenscheid, Reiche und Söntrop erbrachten für die Mehrheitssozialisten einen erheblichen Stimmenrückgang. In Wanne verloren die Sozialisten allein 5 000 Stimmen gegenüber dem Ergebnis der Preußenwahl. Die Polen erhielten dort 13 Mandate, das Zentrum 10, die Mehrheitssozialisten und die Deutsche Volkspartei je 8 und die Deutschdemokraten 3 Mandate.

* Bocholt, 25. Februar. Gasnot. Infolge des Bergarbeiterstreiks ist unsere Stadt, die sonst von Hamborn aus Ferngas bezieht, seit einer Woche ohne Gas. Die Betriebe müssen mit Eintritt der Dämmerung schließen, die Straßenbeleuchtung wie auch die Beleuchtung der Kleinwohnungen ist unterbrochen.

Totales und Umgebung.

* Brühl, 27. Februar. Der Haushaltsplan der Stadt Brühl für das Rechnungsjahr 1919 liegt von heute ab acht Tage lang im Rathaus, Zimmer 6. zur Einsichtnahme offen.

* Brühl, 27. Februar. Von der Gemeinnützigen Bau- und Spargenossenschaft geht uns folgendes Schreiben zu: Der Bericht über den Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung vom 18. d. Mts., die Herabsetzung der Beihilfe für unsere Kleinwohnungsneubauten von M. 52 300 auf M. 22 110, ist für die Bürgergenossenschaft von Interesse, bedarf aber einer besseren Klarstellung. Infolge der Bestimmungen des Bundesrats vom 31. 10. 18. und des Erlasses des Staatskommissars für das Wohnungswesen vom 1. 10. 18. trägt Reich und Staat 75 Prozent der Baukostenüberhöhung, wenn die Gemeinde 25 Prozent übernimmt. Da für Brühl die Bedürfnisfrage anerkannt war, wurden Pläne und Kostenanschläge für 20 Kleinwohnungen am 24. 11. 18. der Stadtverordneten-Versammlung vorgelegt und einstimmig 25 Prozent der 209 200 Mark betragenden Überhöhung — M. 52 300 — bewilligt. Der Beihilfeantrag wurde am 20. 12. 18. von der Stadt, weil dieser das Beihilferecht obliegt, mit folgender Begründung an den Staatskommissar für das Wohnungswesen abgegeben, wodurch die Bedürfnisfrage anerkannt wurde. „Die gemeinnützige Bau- und Spargenossenschaft hat seit ihrer Gründung im Jahre 1904 bis zum Jahre 1914 38 Wohnungen errichtet. Seitdem ist durch die Schwierigkeiten der Geldbeschaffung und während des Krieges durch die enorme Steigerung der Baumaterialien und Arbeitslöhne nicht mehr gebaut worden. Wenn früher stets mehrere Wohnungen leerstanden und nicht vermietet werden



Zu den großen politischen Ereignissen in München.

1) Das Landtagsgebäude in München, in welchem mehrere Abgeordnete und Minister schwer verwundet wurden und Abgeordneter Niel den tödlichen Schuß erhielt. Auch der bayerische Ministerpräsident Kurt Eisner wurde vor diesem Gebäude erschossen. (2) Die Bavaria auf der Theresienwiese, neben der Siegessäule (3) der Sammelplatz der bewaffneten Demonstranten während der letzten Tage (4) Das Münchener Rathaus, welches mehrfach von bewaffneten angegriffen wurde.

konnten, so ist nunmehr die Lage umgekehrt, so daß bei einer frei werdenden Wohnung ungerufen sich ein Dutzend Bewerber melden. Die Wohnungsnot ergibt sich weiter aus der am 31. Mai d. Js. stattgefundenen Wohnungszählung, die auf 1107 im Stadtbezirk vorhandene Wohnungen für nach dem Kriege ein Wohnungsbedarf von 93 neuen Wohnungen festgestellt hat. Eine große Verschärfung der Wohnungsnot ist durch den stark gestiegenen Wohnungsumsatz in den letzten Jahren entstanden, indem Staats- und Kleinbahn, Industrie und Arbeitgeber für Beamte und Arbeiter sowie wohlhabende hiesige und auswärtige Private für sich Wohnungen auf gekauft haben. Unter den 1107 Wohnungen im Stadtbezirk befinden sich 67 Werkwohnungen der Industrie und 38 Wohnungen der Genossenschaft, wo kein Umsatz stattfindet. Von den verbleibenden 1002 Wohnungen sind in den Jahren 1914 und 15 — 49 Stück — 4,9 Prozent, in den Jahren 1916 und 17 — 87 Stück — 8,7 Prozent und im Jahre 1918 bis zum 1. September 64 Stück, rechnerisch für 1918 — 9,6 Prozent zum Verkauf gelangt. Den Wohnungsinhabern ist gekündigt; die suchen stürmisch Wohnungen und verschärfen dadurch den Klein- und Mittelwohnungsmarkt außerordentlich. Die eingetretene Demobilisierung wird die Wohnungsnot noch verschärfen. Der Wohnungskommissar legte die Kaufkostenüberhöhung statt M. 209 200 auf M. 176 800 fest und bewilligte von Reich und Staat 75 Prozent, das ist M. 132 645. Damit ermäßigte sich der Beitrag der Stadt von selbst auf M. 44 215. Durch den Beschluß vom 18. 2. 19 ist dieser Bauhilfsbetrag weiter auf die Hälfte, das ist M. 22 110 herabgesetzt. War das nötig? Wir glauben nicht, denn der Kreisrat hat einen Beihilfeszuschuß von M. 20 000 für die Kleinwohnungsneubauten in Brühl bewilligt, auf dessen Eingang sicher gerechnet werden kann. Damit dürfte erwiesen sein, daß die Leistungen der Gemeinde nicht zu sehr in Anspruch genommen wurden. Von der politischen und wirtschaftlichen Lage kann von ersterer gesagt werden, daß sie sich gebessert hat. Die Nationalversammlung ist gewählt und in Tätigkeit. Als eine der ersten ihrer Arbeiten sind die Gelder für Abhilfe des Wohnungsnot bewilligt worden. Die Landesversammlung ist ebenfalls gewählt, und wird bald zusammentreten. Wir dürfen erwarten, daß die neue Staatsform ohne Störung gebildet und mit Erfolg arbeiten wird. Die wirtschaftliche Lage ist allerdings unklarer geworden. Mit der Revolution sind diejenigen Erscheinungen, die stets damit verbunden sind, eingetreten, in erster Stufe die „Anarchie“, das wird besser werden, wenn die Zügel losgelassen sind. Dazu sind die Anfänge durch die im Begriffe stehende Bildung einer Reichswehr gemacht. Alles zusammengenommen hat sich die Lage seit 24. 11. 18. nicht so verschlechtert, daß solch hohe Herabsetzung der Gemeindebeihilfe gerechtfertigt werden kann. Durch den Beschluß vom 18. 2. 19. werden von den Neubauten nur acht Wohnungen ausgeführt werden können. Das ist ein Tropfen auf den heißen Stein! Die gleichartigen Städte Euskirchen und Bergisch Gladbach haben in den letzten Tagen, erstere 50 000 M., letztere 100 000 M. zur Abhilfe der Wohnungsnot bewilligt. Von dem Beschluß der Stadt Brühl muß gesagt werden: Er läßt die Pflicht, der Gemeinde zur Abhilfe der Wohnungsnot und damit das heute so notwendige soziale Verständnis vollständig vermissen. Mit Vorsicht und Sparsamkeit allein baut man heute keine Wohnungen.

* Brühl, 27. Februar. Der britische Militär-Gouverneur hat folgende Anordnung erlassen: Zwischen einer Stunde nach Sonnenuntergang und einer Stunde vor Sonnenaufgang müssen die Fuhrwerke ein Licht an der linken Seite des Fuhrwerks tragen oder

falls ein Licht nicht angebracht werden kann, muß der Führer des Fuhrwerks gehen, und sein Pferd am Kopfe führen.

* Brühl, 27. Februar. Preussisch-Süddeutsche Klassenlotterie. Die Erneuerung der Lose zur dritten Klasse der 13. Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie muß unter Vorlegung der Lose zweiter Klasse bei Verlust des Anrechts bis Mittwoch, den 5. März, abends sechs Uhr, bei den zuständigen Einnehmern erfolgen. Die Ziehung der dritten Klasse findet am 11. und 12. März statt.

* Wesseling, 27. Februar. Der Katholische Arbeiterverein lädt hierdurch seine Mitglieder zu einer morgen, Freitag, 28. Februar, sechs Uhr bei Hovenbiller stattfindenden Versammlung ein. Es wird gesprochen über „Das Programm der Zentrumsparterie in sozialpolitischer Beziehung“. In Anbetracht der politisch sehr bewegten Zeit wird erwartet, daß alle Mitglieder pünktlich erscheinen.

* Wesseling, 27. Februar. Unfall ohne Folgen. Einem durchziehenden Wanderer schlug der Wagen um, in dem sich die Frau mit drei Kindern befand. Hilfe war bald zur Stelle und befreiten die Insassen, die glücklicher Weise mit dem Schrecken davontamen, aus ihrer ungemütlichen Lage.

* Wesseling, 27. Februar. Mehr Vorsicht. Auf dem Rheinwerft kam ein Mann dem Krahn zu nahe. Eine schwere Kopfverletzung war die Folge.

* Godorf, 27. Februar. Ein Brand brach dieser Tage in der hiesigen Pfarrkirche aus, der jedoch noch rechtzeitig vom Herrn Pfarrer bemerkt wurde. Sofortiges Eingreifen verhinderte weiteres Umsichgreifen und bewahrte die Kirche vor größerem Schaden.

Gerichtszeitung.

M. Gladbach, 26. Februar. Wegen Landesfriedensbruch und Plünderung wurde nach zweitägiger Verhandlung vor dem Schwurgericht der Arbeiter Heinrich Rüppers von hier zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Er war bei Ausbruch der Revolution Militärgefangener in Köln. Nachdem er dort in Freiheit gesetzt war, machte er hier den Anführer bei abendlichen Revolutionen, Gefangenenbefreiung und Plünderung verschiedener Kleidergeschäfte.

Bermischtes

Katibor, 26. Februar. Ein folgenschweres Unglück. Wie die Neue „Oberhessische Volkszeitung“ meldet, brannte letzte Nacht die große Dornische Mühle nieder, wobei zehntausend Zentner Getreide und Mehl vernichtet wurden. Während ein Getreidepeicher bereits im oberen Stöckwerk brannte, drang die Menge in die unteren Räume ein, um das bedrohte Getreide für sich zu bergen. Plötzlich stürzte der Speicher zusammen und begrub eine Anzahl Personen unter sich. Die Zahl der Versätketen wird auf 15—20, nach einer anderen Darstellung auf 30 angegeben.

Trockenlegung des Zuidersees. Im Schöße der niederländischen Regierung und der beiden Parlamente wird wieder eifrig das bedeutsame Projekt erwogen, den Zuidersee gänzlich trocken zu legen. Nicht weniger als 650 000 Hektar Land hat man bereits im letzten Jahrhundert dem Meere abgewonnen. Allein das vor nunmehr 15 Jahren verschwundene Harlemer Meer, an dessen Stelle jetzt blühende Gemeinwesen emporgewachsen, wo große, gesunde Weiden den Ackerbau- und Viehzuchtprodukten neue Abgabegebiete verschaffen, umfaßt eine Fläche von 350 000 Hektar. Entgegen dem alten Plan, von Süden her gegen das Meer vorzugehen, und so einen Streifen Landes nach dem andern zu gewinnen, wird man jetzt den Anfang im Norden machen. Der Gesetzentwurf der Regierung sieht die Schaffung eines kolossalen Damms mitten durch das nördliche Gebiet des Sees war, dort wo die Insel Wieringen liegt. Von dem Westende dieser Insel wird ein kleiner Damm bis zur Küste von Nordholland gezogen, vom östlichen Ende ein solcher bis zum Städtchen Piaam. Mitten durch das übrig bleibende Gebiet des Sees sollen kreuzweise zwei weitere gewaltige Dämme gezogen werden, die den See in vier große Felder einteilen. Allein das gewonnene Land wird schon einen Wert in Höhe der Ausführungskosten von dreißig Millionen Gulden haben.

Nicht so viele Hausaufgaben! Aus Schweinfurt wird berichtet: In einer Schule mainauwärts teilten die Werttagsschüler dem Lehrer schriftlich mit, daß sie einen „Schülerrat“ gebildet hätten und zunächst folgende Forderungen stellten: 1. Keine Hiebe mehr auf den Kopf, 2. Schule um 11 Uhr und um 3 Uhr aus, 3. nicht so „fiele“ Hausaufgaben.

Sprung eines Knaben in den Kanal. Der zwölfjährige Knabe Paul Joch aus Seeberge, versuchte den Ofen durch Aienholz in Brand zu setzen, da ihm dies die Petroleumflasche in der Nähe des Ofens stehen, die Flasche explodierte und die Kleidung des Knaben fing nicht gelang, benutzte er Petroleum. Unvorsichtig ließ er sofort Feuer. In seiner Angst stürzte der Knabe ins Freie in den Kanal und ertrank.

Nach dem Tode freigesprochen wurde in Tilsit der wegen versuchten Kriegsverrats am 2. Oktober 1914 zu einer Zuchthausstrafe von zehn Jahren verurteilte Johann Singenau, der inzwischen in einer Strafanstalt zu Gölzig gestorben ist. Auf den Antrag seiner Witwe hat das Reichsmilitärgericht das Urteil vom 22. Oktober 1914 aufgehoben und den Verurteilten freigesprochen.

Verantwortlich für die Redaktion: B. Weinheimer. Druck und Verlag von Peter Becker, Brühl.

